Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Jährlich: RM. 8.—, halbjährlich: RM. 4.—, vierteljährlich: RM. 2.—. Einzelnummer 20 Pf. / Verlag, Auslieferung des „Jüdischen Echos": München, Herzog-Max-Straße Nr. 4.

Inhalt:

Ungesühnte Verbrechen — Friedhofschändungen ohne Ende — Eine neue Generation — Aus der Berliner jüdischen Gemeinde — Alte Neuigkeiten aus Fürth — Die Unruhen in Arabien — Welt-Echo — Roman-Beilage — Der Gänserich (Feuilleton) — Gemeinden- und Vereins-Echo — Spenden-Ausweis

Anzeigen: Die viergespaltene Millimeter-Zeile: 30 Pfennig / Familien-Anzeigen Ermäßigung / Anzeigen-Annahme: Verlag des Herzog-Max-Straße 4 / Tel. 93099 „Jüdischen Echos", München, Postscheck-Konto: München 3987.

Nr. 11 | **München, 16. März 1928** | **15. Jahrgang**

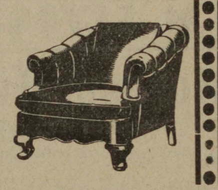
1928 Wochenkalender 5688

	März	Adar	Bemerkungen
Sonntag	18	26	
Montag	19	27	
Dienstag	20	28	
Mittwoch	21	29	י״כ קטן
Donnerstag	22	Nissan 1	ראש חדש
Freitag	23	2	
Samstag	24	3	ויקרא









Das Jüdische Echo

Nummer 11 | 16. März | 15. Jahrgang

Ungesühnte Verbrechen

Im Landtagsausschuß zur Untersuchung des Hochverrats von 1923 wurden am Dienstag, dem 13. März, nach fast dreimonatiger Unterbrechung, die Vorgänge vom 9. November 1923 erneut einer Untersuchung unterzogen, und zwar erstattete der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Hoegner auf Grund neuen Aktenmaterials einen Bericht, der unter anderem auch das Schicksal der, im wesentlichen jüdischen Geiseln, behandelt.

Die „Münchener Post" berichtet darüber in ihrer Nr. 62 vom 14. März:

„Der erste Jude, der den Nationalsozialisten in die Hände fiel, war der Fabrikbesitzer Dr. Ludwig Wassermann, der auf eine Einladung des Bayerischen Industriellenverbandes hin zu der Kahrversammlung im Bürgerbräukeller gekommen war. Er wurde am Schluß der Versammlung auf besonderen Befehl der neuen Regierung verhaftet, in ein besonderes Zimmer verbracht und darauf aufmerksam gemacht, daß er beim geringsten Fluchtversuch erschossen würde. Später erklärten ihm zwei Nationalsozialisten, daß er am nächsten Tage am Marienplatz aufgehängt werde. In das Zimmer dieses Verhafteten wurde später der Schwiegersohn des Landtagsabgeordneten Genossen Erhard Auer verbracht. Früh 5 Uhr wurden diese beiden Geiseln ohne besondere Begründung entlassen.

Im Laufe des nächsten Vormittags (9. November) wurde auf Befehl des Hauptmanns Oesterreicher, der sich darüber beschwerte, daß nichts getan würde und alles so schlapp sei, eine Reihe von Geiseln in ihren Wohnungen zum Teil unter Gewaltandrohungen, Abfeuern von Schüssen im Schlafzimmer usw. festgenommen und in den Bürgerbräukeller geführt. Die Verhaftungen dienten teils der Befriedigung persönlicher Rachegefühle, teils wurden sie ganz wahllos durchgeführt......

Das Reiterkorps Wrede hatte im Auftrag seines Führers, Fürst Wrede, im Kleidergeschäft Bach 76 Breecheshosen im Werte von über 1000 Mark beschlagnahmt und im Hutgeschäft Breiter die Requirierung von Sturmmützen angeordnet. Auch in diesem Falle wurde kein Strafverfahren durchgeführt, Schadenersatz nicht geleistet.

Ein Verhaftungskommando vom Bund Oberland schwärmte am Vormittag des 9. November nach Bogenhausen zwecks Ergreifung jüdischer Mitbürger als Geiseln aus. Einem der Trupps gehörte auch der Sohn des früheren Justizministers Dr. Roth an, weil er mit den Verhältnissen in Bogenhausen besonders vertraut war. Die Geiseln wurden teils aus dem Adreßbuch, teils durch Ablesen jüdisch klingender Namen von den Hausschildern zusammengesucht. Auf diese Weise fielen auch gute Arier, z. B. ein Graf Brussella, ein Fabrikbesitzer Cap, ein Direktor Schulz und sogar ein Mitglied der Bayerischen Volkspartei in die Hände der Bewaffneten. Die jungen Herren Roth und Baron Weitzenbeck bemächtigten sich dann in Bogenhausen mit Gewalt eines Kraftwagens, zwangen den Führer, sie in der Stadt herumzufahren und dehnten ihre Verhaftungen bis zu den jüdischen Trödlern in der Dachauer Straße aus.

Die Polizei verhielt sich neutral!

Im Falle Stein, in dessen Schlafzimmer die Nationalsozialisten scharf schossen und mit Handgranaten drohten, zogen die herbeigerufenen Schutzleute wieder ab, „weil sie sich in diese politische Sache nicht einmischen wollten".

Nach den vorliegenden Akten, die aber nicht vollständig sind, sind nicht ganz zwei Dutzend jüdischer Staatsbürger, darunter ein 74-jähriger Greis, in den Bürgerbräukeller als Geiseln geschleppt worden. Dort untersuchte der frühere Justizminister Dr. Roth eine Geiselgruppe eigenhändig nach Waffen.

Den Geiseln wurde verboten, zu rauchen und zu sprechen. Einer der Wachtposten nahm ständig eine sehr drohende Haltung ein, die Schlimmes befürchten ließ. Als die Befreiung schon herannahte, erhob ein Nationalsozialist vor den in einem Raum zusammengepferchten Juden sein Gewehr, kommandierte: „Stillgestanden!" und legte auf die Gefangenen an.

Auch in diesem Falle wurde die Eröffnung des Hauptverfahrens abgelehnt. Vergeblich hat der Staatsanwalt gegen die Nichteröff-

---

Friedhofschändungen ohne Ende

Die 53. Grabschändung — Diesmal der Friedhof in Gleicherwiesen

Berlin, 11. März. (JTA.) Aus Weimar wird telegraphiert: Auf dem Friedhof der israelitischen Kultusgemeinde in Gleicherwiesen (Landkreis Hildburghausen) sind nachts zwölf Grabdenkmäler umgestürzt worden. Gemeindevorstand und Kultusgemeinde haben für die Ergreifung der unbekannten Täter eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt. Der Landkreis Hildburghausen ist schon seit Jahren bekannt als ein Hauptsitz rechtsradikaler Elemente, die mit ihren Gesinnungsgenossen im benachbarten Koburg in enger Verbindung stehen.

Die 54. Friedhofschändung

Berlin, 13. März. (JTA.) Aus Elberfeld wird telegraphiert: Auf dem jüdischen Friedhof in Velbert haben unbekannte Täter in der Nacht zum Sonntag eine Anzahl Grabsteine umgeworfen, nachdem sie die Eingangstür zum Friedhof gewaltsam erbrochen hatten.

nung des Hauptverfahrens Beschwerde eingelegt. In der Begründung dieser Beschwerde führte er mit Recht aus: Unmöglich könne man in einem Rechtsstaat in dieser Weise von jungen Leuten Geiseln zusammenfangen lassen. Gerade die politischen Kreise, denen die Beschuldigten angehören, hätten ein ähnliches Verfahren während der Rätezeit mit Recht oft und laut in aller Öffentlichkeit als brutale Gewalt gebrandmarkt und verurteilt; die Täter seien wegen des damaligen Verhaltens auch vor Gericht zur Rechenschaft gezogen worden. Im übrigen — so heißt es weiter in der Begründung — wußten die Beschuldigten, daß es sich bei den Vorgängen vom 8./9. November um einen Umsturz handelte. Selbst wenn sie annahmen, Herr v. Kahr wäre bei dieser Regierungsneubildung beteiligt, so mußten sie wissen, daß Kahr damit seine verfassungsmäßige Stellung aufgegeben hätte.

Diese Beschwerde des Staatsanwalts wurde von der Strafkammer am 8. Oktober 1924 verworfen, „weil die Angeschuldigten nicht das Bewußtsein hatten, unbefugt oder widerrechtlich zu handeln".

Die übrigen Akten betreffen Fälle, bei denen das Strafverfahren am 14. Mai 1924 vom Staatsanwalt fast immer mit der stereotypen Wendung eingestellt wurde: „Es kann nicht nachgewiesen werden, daß der Beschuldigte vom Putschplan Kenntnis gehabt hat, im übrigen ist seine Tätigkeit von so untergeordneter Bedeutung, daß ihm das Bewußtsein kaum nachgewiesen werden kann, ein hochverräterisches Unternehmen unterstützt zu haben."

* * *

Das Aktenmaterial, das dem Untersuchungsausschuß vorlag, scheint uns tatsächlich sehr unvollständig zu sein; wir glauben, daß über die Behandlung der jüdischen Geiseln noch weit mehr zu erzählen gewesen wäre. Wie dem aber auch sei: auch die angeführten Fälle sind bis heute ohne Sühne geblieben: eine Tatsache, die man sich nicht oft genug ins Gedächtnis zurückrufen kann und die gerade jetzt, wo uns Wahlen bevorstehen, doppelte Beachtung verdient, vor allem von den Juden, die in mancher Beziehung den Eindruck erwecken, als hätten sie jene schlimmen Zeiten schon längst vergessen.

Eine neue Generation

Die Sejm-Wahlen in Polen, ihre Ergebnisse und namentlich die Stellungnahme der jüdischen Wähler bei diesen Wahlen, über welche bereits in den meisten jüdischen Zeitungen ausführlich berichtet wurde, sind ein derartig wichtiges Ereignis zur Beurteilung der herrschenden Stimmung unter den jüdischen Massen, daß es sich verlohnt, dieses Vorkommnis noch einmal zu behandeln. Für den Außenstehenden ist der Verlust von fast zwei Dritteln der jüdischen Mandate ein Zeichen des abnehmenden Einflusses der Judenheit in Polen in den gesetzgebenden Körperschaften und kann vielleicht so gedeutet werden, als ob die jüdischen Wähler darauf verzichtet hätten, sich bei der Ausübung ihres Wahlrechtes von jüdischen Motiven leiten zu lassen und daß sie Anschluß an polnische oder an ausschließlich soziale Parteien gesucht hätten. Wem jedoch das polnische Wahlreglement, die Wahlkreiseinteilung und die Vorgänge bei den Wahlen bekannt sind, der wird in der Verminderung der Zahl der jüdischen Mandate nicht ohne weiteres eine von den Juden verschuldete Niederlage erblicken. Auf Grund der geltenden Wahlkreiseinteilung können die Juden in Polen, auf sich allein gestellt, höchstens acht bis zehn Mandate für den polnischen Sejm erringen, obwohl ihnen, nach ihrem Anteil an der Bevölkerung des Landes, von den vierhundertvierundvierzig Sejmmandaten fünfundvierzig gebühren würden. Bei den Wahlen zum vorigen Sejm vermochten die Juden in Verbindung mit den anderen nationalen Minderheiten zu einem Wahlblock der Minorität und wegen der Abstinenz der Ukrainer in Ostgalizien und Wolhynien fünfunddreißig Mandate zu erringen, wobei zu bemerken ist, daß mindestens achtzehn von diesen fünfunddreißig Mandaten nur darum gewonnen wurden, weil in den östlichen Wahlkreisen die Juden als Einzige an der Wahl teilnahmen. Wenn die Juden bei der letzten Wahl am 4. März siebzehn Mandate erlangt hätten, so wäre eigentlich ihr unter den gegebenen Umständen möglicher Besitzstand gewahrt geblieben, natürlich unter der Voraussetzung, daß sich die anderen mit den Juden zusammengeschlossenen Minoritäten streng an das Wahlabkommen gehalten und die Juden sich nicht in mehrere Parteien zersplittert hätten. Beides ist jedoch nicht der Fall gewesen. In Gebieten, wo die Ukrainer keine Hoffnung auf eigene Kandidaten haben konnten und dem Abkommen gemäß für den Minderheitenblock hätten stimmen müssen, haben sie sich an die Abmachung nicht gehalten und entweder auf die Stimmenabgabe verzichtet oder für den sozialistischen oder kommunistischen Kandidaten gestimmt. Auf diese Weise

sind die Juden, nach Schätzung genauer Kenner der Verhältnisse, um zwei Mandate gebracht worden. Das Auftreten der jüdischen Sonderparteien Agudah, Bund und Folkisten, die selbst keinen Erfolg zu verzeichnen haten, verursachte eine weitere Einbuße von zwei Mandaten, so daß die errungene Zahl von dreizehn Sitzen im polnischen Sejm das Endergebnis der herrschenden Verhältnisse darstellt.

So peinlich der Verlust von einigen Mandaten durch eigene jüdische Schuld ist, so bietet die Zusammensetzung des jüdischen Klubs im nächsten polnischen Sejm sehr viel Erfreuliches. Es sind nur ausgesprochen jüdisch-nationale und zionistische Kandidaten gewählt worden. Dieses Ergebnis wurde erzielt trotz des größten Terrors, trotz der schändlichen Methoden der Agudah und trotz der fanatischen Agitation des „Bundes". Diese antizionistische Werbearbeit von Agudah und Bund fiel, was man nicht übersehen darf, in eine Zeit, wo die Krise im Palästinaaufbau nicht ganz liquidiert ist. Dabei hat diese Krise besonders schwer gerade die polnische Judenheit getroffen, die den Hauptstock der Rückwanderer aus Palästina gestellt hat. In jeder polnischen Stadt und in jedem Städtchen gibt es derartige Rückwanderer, die am eigenen Leibe und am eigenen Vermögen die Krise in Palästina zu spüren bekamen. Die Zionistische Organisation in Polen hob immer wieder die Schwierigkeiten hervor, unter denen sie angesichts dieser lebendigen Gegenagitation gegen den Zionismus durch die Rückwanderer aus Palästina arbeiten müsse. Tatsächlich war in weiten Kreisen außerhalb Polens, namentlich auf Grund der kleinen Zahlen der in Polen zum Verkaufe gelangten Schekalim, die Überzeugung verbreitet, daß man in Polen in zionistischer Hinsicht einen nicht so bald wieder gut zu machenden Rückschlag erlitten hätte. Allgemein wurde erzählt, daß die zionistischen Führer im polnischen Judentum ihre führende Stellung eingebüßt hätten und daß andere Richtungen die Oberhand gewonnen haben. In der antizionistischen Presse Polens und auch in Berichten von assimilatorischer Seite an ausländische jüdische Zeitungen war immer die höhnische Behauptung zu lesen, daß die Zionisten im polnischen Judentum ihre Rolle ausgespielt hätten. Nun haben wir das Ergebnis der letzten Sejmwahlen, bei denen von den jüdischen Parteien nur die Zionisten vermocht haben, Erfolge zu buchen, während die von der Regierung unterstützte Agudah trotz großer, ihr zur Verfügung gestellter Geldmittel, trotz des Ausspielens religiöser, dem polnischen Judentum so teurer Momente, nicht imstande war, auch nur einen einzigen Kandidaten durchzubringen. Noch gründlicher und entscheidender ist die Niederlage des Bundes und der Folkisten, die sich vor den Wahlen in der Hoffnung gewiegt haben, daß sie das Erbe der Zionisten antreten werden. Die jüdischen Massen haben sich aber weder durch die Drohung der Regierung, noch durch die Haßpropaganda des Bundes, noch durch die von der Assimilation unterstützte Agudah verlocken lassen. Drei Jahrzehnte zionistischer Erziehung sind nicht vergeblich gewesen. Die neue Judengeneration in Polen hat bereits klare Vorstellungen vom Wesen des Judenproblems und kann nicht mehr als willenloses Werkzeug der Reaktion oder der Demagogie mißbraucht werden. Die ungeheure Erziehungsarbeit, die im Laufe eines Menschenalters geleistet wurde, hat ihre Früchte getragen. Dieses Ergebnis der Sejmwahlen ist ein Trost in schwerer Zeit und ein Lohn für ehrliche, treue Volksarbeit in langen, leidensreichen Jahren.

Noch eine Bemerkung sei an die polnischen Sejmwahlen geknüpft. In Deutschland freut man sich außerordentlich über den Erfolg der deutschen Minderheit in Polen. Tatsächlich vermochten die Deutschen in Polen ihre Mandatszahl wesentlich zu erhöhen. Leider wird in Deutschland zu wenig betont, daß die Deutschen diesen Erfolg hauptsächlich der treuen Bundesgenossenschaft der Juden bei den Wahlen zu verdanken haben. Kenner der Verhältnisse heben hervor, daß sich in Polen an den Abmachungen des Wahlblockes der Minoritäten eigentlich nur die Juden und die Deutschen treu gehalten haben. Dieses Bündnis zwischen deutscher und jüdischer Minderheit, das dem deutschen Element in Polen so viel Nutzen gebracht hat, sollten deutsch-assimilatorische und sogenannte judenliberale Zeitungen, wie die „Frankfurter Zeitung", genau beachten. Man konnte in Deutschland aus Polen stammende antizionistische Artikel lesen, weil durch den Zionismus und das in Deutschland gegründete Pro-Palästina-Komitee deutschsprechende Juden in Polen dem Deutschtum entrissen werden. Mögen sich diese Artikelschreiber fragen, was für das Deutschtum wichtiger ist, die Bundesgenossenschaft mit den jüdischen Massen in Polen oder die Rücksichtnahme auf irgendeinen verbohrten deutsch-jüdischen Assimilanten in Bielitz oder Kattowitz.

M. W.

Juden im polnischen Senat
14 zionistische Sejmdeputierte

Warschau, 12. März. (JTA.) Bis heute mittag war das Resultat der am gestrigen Sonntag in ganz Polen durchgeführten Wahlen zum Senat der polnischen Republik nur zum Teil bekannt. Die Linksparteien haben auch bei diesen Wahlen einen durch-

schlagenden Erfolg zu verzeichnen, es ergibt sich dasselbe Bild wie vor acht Tagen bei den Sejmwahlen. Der Minderheitenblock hat bei den Senatswahlen anscheinend noch besser abgeschnitten als bei den Sejmwahlen, so daß eine Mindestzahl von auf der Liste des Blocks gewählten jüdischen Senatoren gesichert ist. Bis jetzt ist die Wahl von Ing. Moses Körner in Warschau und Rabbiner J. Rubinstein in Wilna bekannt geworden. Auch in Kielze soll ein jüdisches Mandat gesichert sein.

Wie nachträglich bekannt wird, ist in Galizien ein weiterer zionistischer Kandidat in den Sejm gewählt worden. Die zionistische Fraktion im Sejm wird 14 Abgeordnete zählen, von denen 7 aus Galizien und 7 aus Kongreßpolen und Wilna stammen. Von Nichtzionisten werden dem Sejm der Vertreter der jüdischen Kaufmannschaft Wyszlicki, 3 Sozialisten und 3 Kommunisten angehören.

Drei Tage antisemitische Studentenunruhen in Lemberg — Eine Million Schaden — 300 Verhaftete

Lemberg, 8. März. (JTA.) Am Montag abend, nach Bekanntwerden des Wahlresultats, wonach in der Stadt Lemberg zwei Juden (Dr. Reich und Dr. Rosmarien) in den Sejm gewählt wurden, begannen antisemitische Unruhen. Sie setzten sich am Dienstag und am Mittwoch in verstärktem Umfange fort. Die antisemitische Studentenschaft hielt am Dienstag die Eingänge zur Universität und zum Polytechnikum besetzt und empfing die zu den Vorlesungen sich einfindenden jüdischen Studenten mit Stockhieben und Beschimpfungen. Auch die Professoren wurden in die Gebäude nicht hereingelassen. Später versammelten sich die Studenten wieder vor dem Mikiewicz-Denkmal auf dem Mariackiplatz und terrorisierten von dort aus das gesamte Stadtviertel. Zahlreiche jüdische Passanten wurden schwer mißhandelt. Im Verlauf der Kundgebungen wurden von der Polizei etwa 350 Personen verhaftet, die Mehrzahl aber nach Aufnahme der Personalien freigelassen. Der den jüdischen Ladenbesitzern und Schankwirten durch Einschlagen der Scheiben und Raub von Waren und Spirituosen verursachte Schaden übersteigt eine Million Zloty.

Am 8. März herrschte Ruhe. Eine Abordnung der jüdischen Studentenschaft beschwerte sich beim Rektor wegen der Mißhandlungen und Bedrohungen, denen die jüdischen Studenten im Universitätsgebäude ausgesetzt sind. Der Rektor ersuchte die Abordnung, die jüdische Studentenschaft zu beruhigen und sie zum Wiederbesuch der Vorlesungen zu bewegen, die Universitätsbehörden seien entschlossen, mit allen Mitteln für die Aufrechterhaltung der Ordnung zu sorgen.

Aus der Berliner jüdischen Gemeinde

Ein Aufruf des Vorstandes für inneren Frieden

Berlin, 6. März. (JTA.) Auf Grund eines in der Sitzung vom 21. Februar d. J. gefaßten einstimmigen Beschlusses des Gemeindevorstandes wird der folgende Aufruf veröffentlicht:

„An unsere Mitglieder!

Im Dezember vorigen Jahres hat der neue Gemeindevorstand sein Amt angetreten. Wohl nie zuvor ist dies unter gleich schwierigen Bedingungen geschehen. Schon durch das lange Ausbleiben der Repräsentantenwahlen mußten die Verwaltungsaufgaben leiden; die darauf folgenden Erörterungen in der Öffentlichkeit haben die Erregung in der Gemeinde noch nicht zur Ruhe kommen lassen. Zu alledem kommt die schwere, wirtschaftliche Not, die auch für unsere Gemeinde den Gegenstand ernster Sorge bilden muß.

Der Gemeindevorstand hat den festen Willen, möglichst schnell die Verwaltung wieder in normale Bahnen zu leiten, durch ruhige, sachliche, dem Ganzen dienende Arbeit, die jeder religiösen Richtung in der Gemeinde ihr Recht läßt, den Notwendigkeiten der Stunde gerecht zu werden und die Gemeinde aus dem Kampfe der Parteileidenschaften heraus wieder zur Ruhe und zum Frieden zu bringen.

Deshalb wendet sich der Gemeindevorstand an alle Mitglieder der Gemeinde mit dem dringenden Apell, beizutragen zur endlichen Befriedigung der Gemeinde und zur Schaffung einer Atmosphäre, in der allein gedeihliche Arbeit geleistet werden kann. Es gilt, in einer Zeit, in der der deutsche Jude schwere Kämpfe zu bestehen hat, nicht die eigene Kraft durch inneren Zwist und unsachliche Angriffe zu untergraben.

Die Einheit der Gemeinde muß unter allen Umständen erhalten werden.

Berlin, im Februar 1928.

Vorstand der jüdischen Gemeinde."

Dr. Freund verzichtet auf das Amt des Sachverständigen

Berlin, 7. März. (JTA.) Wie man erfährt, hat Herr Dr. Ismar Freund dem Kultusministerium mitgeteilt, daß er infolge Überlastung mit anderen Geschäften, insbesondere wegen der außerordentlich umfangreichen Arbeit, die ihm das Dezernat für Politik und Staatsbeihilfen im Landesverband bereitet, sich nicht in der Lage sieht, das Amt eines Sachverständigen beim Kultusministerium zu übernehmen. Es ist anzunehmen, schreibt das Blatt weiter, daß nunmehr der Preußische Landesverband im Einvernehmen mit allen anderen Faktoren Herrn Rabbiner Dr. Baeck dem Ministerium in Vorschlag bringen wird.

Herr Dr. Freund ist auf der letzten Tagung des Rates zum Vizepräsidenten im engeren Rat gewählt worden.

Die Frage der Mandatsdauer der Repräsentanten

Berlin, 7. März. (JTA.) In der Berliner jüdischen Gemeinde ist zwischen den Liberalen und der Blockmehrheit die Frage der Mandatsdauer strittig. Es handelt sich darum, ob die Hälfte der jetzt gewählten Mitglieder der Repräsentantenversammlung nach drei oder nach sechs Jahren auszuscheiden hat und von welchem Zeitpunkt ab diese drei bzw. sechs Jahre zu rechnen sind. Im Vorstand der Berliner jüdischen Gemeinde wurde der liberale Antrag, ein Gutachten hierüber von einem unparteiischen Juristen einzuholen, mit den Stimmen der Blockmehrheit gegen die Stimmen der liberalen Vorstandsmitglieder abgelehnt und unter anderem die folgende Entschließung gefaßt: Wir sind zu dem Ergebnis gelangt, daß für sämtliche Repräsentanten und Repräsentanten-Stellvertreter die Mandatsdauer mit dem Tage beginnt, an dem die erste Einführung und Verpflichtung der neugewählten Repräsentanten und Repräsentanten-Stellvertreter stattgefunden hat, das ist der 14. Juli 1927. Im übrigen haben wir die Stellungnahme zu der Frage vertagt.

In der Repräsentanten-Versammlung vom 1. März d. J. wurde diese Mitteilung bekannt gegeben und es wurde von der liberalen Fraktion hierzu folgender Antrag eingebracht:

„Die Repräsentanten-Versammlung wolle beschließen: Zur Frage der Mandatsdauer den Gemeindevorstand zu ersuchen, unter Aufhebung des in der Sache gefaßten Beschlusses das Gutachten unparteiischer, verwaltungsrechtlicher Autoritäten einzuholen und sich dem schiedsrichterlichen Gutachten derselben zu unterwerfen."

Nachdem der Führer der Jüdischen Volkspartei, R.-A. Dr. Klee, gegen den liberalen Antrag Stellung genommen hat, wurde derselbe mit den 11 Stimmen der Jüdischen Volkspartei, der Religiösen Mittelpartei und der Konservativen gegen die 10 liberalen Stimmen abgelehnt.

Alte Neuigkeiten aus Fürth

Vor kurzem fand hier in den Räumen des „Kronprinzen" eine von der „Freien Jüdischen Linken" einberufene Versammlung statt, die zu der Frage des Walrechtes Stellung nehmen sollte. Der Referent des Abends, Herr Gemeinderat Stiebel (Nürnberg), legte in seinem einleitenden Referat die Einstellung der Fürther reichsdeutschen Juden gegenüber den Ostjuden dar und kritisierte mit scharfen Worten den bestehenden Zustand — daß der Fürther Gemeinderat als einziger in Deutschland den Ostjuden weder das aktive noch das passive Wahlrecht zugesteht —, der nicht geändert wurde, obwohl von maßgebendster Seite im Februar 1926 bestimmte Zusagen in dieser Hinsicht gemacht worden sind.

In der Aussprache wurde die fast unglaubliche Tatsache mitgeteilt, daß den Ostjuden von offizieller Seite, allerdings im privaten Gespräch, mit Entzug der Einrichtungen der Wohlfahrtsstelle gedroht wurde, wenn sie den Kampf um das Wahlrecht weiterführen würden. Typisch....!

Der Verein Schomre Hadass, die Vertretung der Orthodoxie in Fürth, wollte die Angelegenheit in der Weise regeln, daß er einen seiner Vertreter als speziellen Vertreter der Ostjuden aufstellen würde. Die Ostjuden sollten dann dem Gemeindevorstand mitteilen, daß sie auf Grund dieser Sachlage für diese Wahlperiode auf das Wahlrecht verzichten und ihre Ansprüche bis zur nächsten Wahl zurückstellen. Mit Recht erklärte man auf ostjüdischer Seite demgegenüber, daß man auf diese Art vier Vertreter verlöre, denn bisher gab sich doch der Schomre Hadass den Liberalen gegenüber auch als Vertreter der Ostjuden aus, so daß alle ihre Vertreter auch Vertreter der Ostjuden gewesen wären. (Der vom Schomre Hadass in Aussicht gestellte Herr soll sich erst dann zur Annahme des Amtes bereit erklärt haben, als dieses Ansinnen von den Ostjuden bereits abgelehnt war.) Einmütig wurde in der Versammlung betont, daß man sich mit solch kleinen Zugeständnissen nicht abspeisen lassen könne, daß die Frage der Vertretung im Gemeindeparlament erst in zweiter Linie in Betracht komme und daß es sich für die Ostjuden in erster Linie um die Herstellung und Wahrung der Ehre handle, die dadurch angegriffen ist, daß man ihnen die elementarsten Rechte abspricht, die sonst nur gemeinen Verbrechern vorenthalten werden.

Es wird natürlich kein Mittel gescheut werden, um diesen unhaltbaren, einer jüdischen Gemeinde besonders unwürdigen Zustand zu beseitigen. H. L.

Die Unruhen in Arabien

Kein Grund zur Besorgnis

London, 10 März. (JTA.) Die in der Presse der ganzen Welt verbreiteten Nachrichten über den Beginn eines systematischen Feldzuges des Wahabitensultans Ibn Saud gegen die von den Söhnen seines Todfeindes, des Exkönigs Hussein, regierten Länder Irak und Transjordanien, stellen sich als übertrieben heraus. Bis jetzt handelt es sich um nichts anderes, als um den Vorstoß irregulärer Banden, denen mit der notwendigen militärischen Kraftentfaltung entgegengetreten wird. Daß Ibn Saud den „Heiligen Krieg" gegen die Haschimiten ausgerufen haben soll, wird in Londoner diplomatischen Kreisen als eine Legende hingestellt.

Der Orientberichterstatter der „Daily News", John Philby, der sich jetzt in Dschedda aufhält, telegraphiert seinem Blatte, daß die Propaganda unter den Beduinenstämmen, die diese bewegen solle, gegen Irak und Transjordanien vorzugehen, von Ibn Saud weder inspiriert noch gebilligt werde. Im Gegenteil, Ibn Saud sei bemüht, alle Versuche, die Stämme gegen die Nachbarländer aufzuhetzen, einzudämmen. Man erwartet in Dschedda die Ankunft des britischen Unterhändlers Sir Gilbert Clayton und hofft, daß es ihm gelingen werde, die Wirrnisse, die durch ein anfänglich unbarmherziges militärisches Vorgehen gegen die Stämme entstanden sind, zu klären. Bei Zurückziehung der Strafexpeditionen wäre eine Einstellung der Kriegstätigkeit der Stämme an den Grenzen von Koweit und Irak leicht zu erzielen. Hier sei ein diplomatisches, nicht

ein militärisches Vorgehen am Platze. Ibn Saud besitzt die volle Autorität über die Stämme, die anders lautenden Nachrichten seien ohne jede Grundlage.

London, 12. März. (JTA.) Kolonienminister Amery hat heute im Unterhaus erklärt, daß alle militärischen Vorbereitungen zur Abwehr der Wahhabiten von den Grenzen der Protektoratsstaaten getroffen worden seien.

Jerusalem, 12. März. (JTA.) Der Vertreter Ibn Sauds in Kairo, Scheich Hafez Wahab, veröffentlicht eine Erklärung Ibn Sauds, der versichert, er habe den „Heiligen Krieg" nicht erklärt und bemühe sich nach Kräften, die Wahabitenstämme zu beruhigen, die wegen des englischen Fliegerbombardements in höchster Erregung seien.

London, 13. März. TU. Der britische Oberkommissar für das Irakgebiet Sir Henry Dobbs gab die Erklärung ab, daß er persönlich nicht die leiseste Besorgnis über die Haltung der Wahabiten dem Irak gegenüber empfindet. Die Gerüchte über die Zusammenkunft in der Hauptstadt Ibn Sauds, auf der der Wahabitenkönig die Zustimmung zu einem Angriff gegen das Irakgebiet gegeben haben soll, erwiesen sich nach den Versicherungen Sir Henry Dobbs als ein Märchen, das durch Beduinen nach Bagdad gebracht wurde. Die Aktion der britischen Luftstreitkräfte gegen die kriegführenden Stämme sei überall erfolgreich gewesen.

Aus der jüdischen Welt

Unnachgiebigkeit des bayerischen Staates gegenüber der Witwe Kurt Eisners

München, 12. März. In dem Prozeß um eine Hinterbliebenenrente, den die Witwe des ermordeten bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner gegen den bayerischen Staat führen muß, wurde heute zum ersten Male vor dem Richter verhandelt. Der Fiskus will keinerlei Verpflichtung anerkennen, obwohl der Witwe Eisners vor der Inflation eine Jahresrente von 6000 Papiermark bereits gezahlt worden sei. Der Richter machte nun auf die Bedeutung der früheren Zahlung aufmerksam und legte dem bayerischen Fiskus mit Rücksicht auf den „historischen Vorgang" nahe, einen Vergleich mit der Klägerin zu schließen. Ein neuer Termin wurde auf den 2. April angesetzt.

Mehrmonatige Gefängnisstrafen für die Schänder der Lüneburger Synagoge — Eine neue Schändung

Berlin, 9. März. (JTA.) Mitte November wurde bekanntlich die Synagoge in Lüneburg von fünf jungen Leuten in gemeinster Weise beschmutzt und mit Hakenkreuzen bemalt. Im Garten fand man eine nationalsozialistische Flagge.

Am 8. März hatten sich die fünf Synagogenschänder vor dem Großen Schöffengericht zu Lüneburg wegen dieser Freveltaten zu verantworten. Das Gericht verurteilte einen Haupttäter zu sechs Monaten, einen zu fünf Monaten und einer Woche Gefängnis, zwei weitere Angeklagte wurden zu je zwei Monaten Gefängnis verurteilt, während der fünfte aus Mangel an Beweisen freigesprochen werden mußte. Der Vertreter der Synagogengemeinde, Rechtsanwalt Strauß, hatte als Nebenkläger die Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte beantragt.

Ein weiterer Tempelschänder, der den Bürgersteig vor der Synagoge in zwölf Meter Breite mit Hakenkreuze beschmiert hatte, wurde — wie der „Vossischen Zeitung" telegraphiert wird — ermittelt und verhaftet.

Milde Strafen für reuige jugendliche Friedhofsschänder

Berlin, 9. März. (JTA.) Vor dem Schöffengericht in Landau hatten sich — wie von dort telegraphiert wird — der 19jährige Schneidergeselle Willi Dörr und der 17jährige Landwirtssohn Emil Huck, beide aus Essingen in der Pfalz, wegen Schändungen und Zerstörungen auf dem israelitischen Friedhof in Essingen zu verantworten. Sie hatten 36 Grabsteine umgestürzt und zum Teil zerschlagen, eine Reihe anderer Grabmäler schwer beschädigt. Die beiden halbwüchsigen Burschen gaben weinend die Tat zu, bestritten aber, auf Anstiften eines Dritten gehandelt zu haben. Der Staatsanwalt, der die Tat als einen beispiellosen Roheitsakt bezeichnete, hielt es nicht für erwiesen, daß es sich um eine antisemitische Demonstration gehandelt habe.

Das Gericht verurteilte Dörr als den Anstifter zu zehn und Huck zu sechs Wochen Gefängnis.

„Vossische Zeitung" bemerkt zu den Darlegungen des Staatsanwalts: Wenn auch bei den beiden Burschen antisemitische Motive nicht bewußt bei der Schändung des Friedhofs mitwirkten, so sind sie eben Opfer jener schamlosen antisemitischen Hetze geworden, die durch die Nationalsozialisten in die Landbevölkerung der Pfalz hineingetragen wird.

Der Völkerbundsrat weist die Petitionen der palästinischen Araber in den Überseeländern zurück

Genf, 6. März. (JTA.) Der Völkerbundsrat hat in seiner am 5. März 1928 abgehaltenen ersten Sitzung dieser Session den Bericht der Mandatskommission über deren 12. Session, die von Oktober bis November 1927 abgehalten worden ist, zur Kenntnis genommen. In dieser Session hat die Mandatskommission u. a. drei Petitionen behandelt, die von Arabern in Honduras, Salvador und Mexiko, die in Palästina geboren sind und Anspruch auf die palästinische Staatsbürgerschaft erheben, eingereicht worden sind. Die aus Honduras stammende Petition enthielt 11, die aus Salvador rund 1000, die aus Mexiko, wo ein Verein palästinischer Araber besteht, 3000 Unterschriften. Die Palästina-Regierung hat am 25. Oktober 1927 diese Petitionen dahin beantwortet, daß ein Recht auf die palästinische Bürgerschaft nur diejenigen besitzen, die mit dem Lande eng verbunden sind. Die Petenten aber weilen seit mehr als zehn Jahren fern vom Geburtslande. Die Regierung wolle vermeiden, daß die britischen Konsulate im Auslande mit

dem Schutz einer übernatürlich großen Zahl palästinischer Bürger belastet werden. Die Berichterstatterin der Mandatskommission, die vor kurzem in Stockholm verstorbene Frau Wicksel, faßte die Sachlage dahin zusammen, daß die Beschwerden der Araber vom Rechtsstandpunkt ganz und gar unbegründet seien. Die Kommission wies die Petitionen zurück. Der Völkerbundsrat hat nun diesen Standpunkt der Mandatskommission zu seinem eigenen gemacht.

Gründung einer Pro-Palästina-Gesellschaft in England

London, 13. März. ((Originaltelegramm) Die heutige „Times" veröffentlicht die Zuschrift einer neugegründeten „Palestine Mandate Society", deren Zweck die Unterstützung der zionistischen Bewegung und die Aufklärung der öffentlichen Meinung in England ist, analog den Bestrebungen der Komitees in Frankreich, Deutschland, Österreich, Italien und anderen Ländern. Präsident der Gesellschaft ist Lord Robert Cecil. Die Zuschrift enthält ferner einen Brief an Dr. Weizmann, gezeichnet Balfour, Ramsey Macdonald, Lloyd George, Philip Snowden, Ethel Snowden, Wedgwood, Wyndham Deedes, Sidebotham, George Mitchell und anderen, in welchem es heißt: Die Unterzeichneten nehmen an der zionistischen Bewegung tiefes Interesse und hegen den ernsten Wunsch, daß die Hoffnungen und Erwartungen auf die Errichtung eines nationalen Heimes für die Juden in Palästina in Erfüllung gehen mögen. Wir wissen uns ferner eins in dem Gefühl großer Zuneigung und Bewunderung für Sie, auf dem so schwere Verantwortung ruht. Als Unterstützer der Balfour-Deklaration fühlen wir die Verpflichtung, Ihrer Organisation unsere guten Dienste anzubieten. Wir stehen bereit, Ihnen jeden erdenklichen Beistand zu gewähren, soweit es in den Grenzen, die einigen unserer Mitglieder durch ihre offiziellen Stellungen auferlegt sind, möglich ist.

Der Vertrag zwischen England und Transjordanien

London, 11. März. (JTA.) Im Unterhause erklärte Kolonienminister Amery in Beantwortung einer Anfrage von Colonel Wedgwood, daß das Abkommen zwischen England und Transjordanien demnächst veröffentlicht werden wird. Das Abkommen verpflichte das britische Schatzamt, der Verwaltung in Transjordanien so lange Zuschüsse in Form von Darlehen oder Subventionen zu gewähren, als die Einkünfte Transjordaniens nicht ausreichen, die Verwaltungskosten zu dekken. Die bisherigen Zuschüsse an Transjordanien sind nicht rückzahlbar, da die in Form von Subventionen gegeben worden sind.

Haifa Luftfahrtstation der Linie England-Indien

Jerusalem, 11. März. (JTA.) Das englische Luftverkehrsministerium ersuchte die Palästina-Regierung, in den Plan des großen Hafens in Haifa auch eine Luftverkehrsstation einzuschließen, da Haifa als ein wichtiger Punkt der beschlossenen Luftlinie London-Indien über Athen, Cypern und Haifa außersehen ist.

Eine Synagoge im fernen Osten durch Explosion zerstört

Charbin, 25. Februar. (JTA.) Die Synagoge von Tsitsikar, einer Stadt an der ostchinesischen Eisenbahn, 300 Kilometer von Charbin entfernt, ist durch eine unaufgeklärt gebliebene Explosion vollkommen zerstört worden, wobei der Hauswart, ein Nichtjude, den Tod fand. Man nimmt an, daß russische Monarchisten, die im fernen Osten eine gefährliche antisemitische Propaganda betreiben, Urheber der Tat sind.

Feuilleton

Der Gänserich

Von Vojtech Rakous

Übersetzung aus dem Tschechischen von Rudolf Fuchs

Weiß Gott, um wie viele Generationen von Gänsen er sich unstrittige Verdienste erworben hatte, als plötzlich seine Herrin, Frau Korálek aus Kozomin, das unerbittliche Todesurteil über ihn aussprach. Es war im Februar dieses Jahres. Die Korálek untersuchte die Gänseeier und fand zu ihrem Entsetzen, daß unter neunzehn angebrüteten Eiern wohlgezählte sechzehn taube waren. Sie wurde fast ohnmächtig; so etwas ist ihr noch nicht passiert! Ohne junge Gänse, sie, die Korálek, die doch immer die meisten und hübschesten Gänseküchlein von ganz Kozomin hatte, so daß die neidischen Nachbarinnen munkelten, da müsse irgendein jüdischer Trick dahinter stecken! Wer wird im Frühjahr hinter den Scheunen Nesseln pflücken und im Sommer auf die Herrschaftsfelder Nachlese halten gehen? Die Korálek wurde von einer großen Traurigkeit erfaßt, und in ihrer Trauer machte sie für das ganze Unglück den Gänserich verantwortlich. Es ist wahr, der Gänserich war stattlich wie ein Kürassier, aber seine Pflichten erfüllte er, wie es sich eben zeigte, nicht mehr. Fort mit ihm!

Als Korálek am Abend vom Hausieren nach Hause kam, hatte er sein Bündel noch nicht abgelegt und hörte schon aus dem Munde seiner Therinka die sonderbare Begebenheit mit den sechzehn Eiern.

Korálek hörte erst, indem er sein bescheidenes Abendbrot einnahm — Graupensuppe und Bohnen mit süßer Sauce, es war zugleich sein verspätetes Mittagessen —, ziemlich gleichgültig zu; als jedoch die Korálek, indem sie ihre Erzählung beendete, mit großer Entschiedenheit hinzufügte: „Und weißt du, Korálek, den Gänserich werde ich schlachten", erwachte er mit einem Schlage aus seiner Gleichgültigkeit und äußerte mit der Absicht seiner Gattin aufrichtige und freudige Zustimmung. Was ihm, Korálek, anbelangt, so war er immer einverstanden, wenn eine Gans oder ein Gänserich „eingestellt" werden sollte. Vier Wochen vorher empfand er den Vorgenuß der kommenden, direkt göttlichen Genüsse. So sah er auch heute schon alle die delikaten Überreste des Gänserichs im Geiste vor sich. Er schmeckte direkt auf der Zunge die unvergleichlichen Gänsegrieben (wenn sie nur die Frau nicht allzusehr ausschmoren ließe), vor seinem geistigen Auge tauchte die Schüssel mit Gänseklein auf und direkt greifbar war der mit Knoblauch gespickte „Bejlik" (Gansbrust), auf dem das Fleisch wie Holz so hoch stand. So stellte er sich alle die herrlichen

Speisen eine nach der anderen vor, bis er endlich zu der von ihm am meisten geliebten Speise, zur Leber gelangte.

Gänseleber... Wessen Feder vermag den überirdischen, paradiesischen Geschmack der im Fett herausgebratenen Gänseleber zu beschreiben? Einer Gänseleber, wie sie nur von der geschickten Hand einer hierzu durch eine uralte bewährte Tradition erzogenen Köchin zubereitet wird?

Aus den süßen Zukunftsträumen wurde Korálek durch die Stimme seiner Therese unbarmherzig gerissen.

„Hör einmal, Korálek," sagte sie ungewöhnlich scharf, „mach dir nur ja kein Gusto auf die Leber!"

Korálek riß die Augen weit auf.

„Warum sollte ich nicht?"

Die Korálek wurde wütend.

„Das hab ich mir gleich gedacht! Ich sag dir nur, laß es dir vergehn, sonst hast du deine Zunge umsonst geschliffen."

„Ich bin also verrückt! Warum denn?"

„Deswegen, weil wir die Leber dem Nazl schikken."

Nazl war der hoffnungsvolle Sproß der Ehegatten Korálek und war schon über ein Jahr in Prag in einem Eisenwarengeschäft in der Lehre.

Korálek war ganz verdutzt.

„Nazl? Warum Nazl?" fragte er kleinmütig.

„Da fragt er noch! Du Gefühlloser! Ist denn Nazl nicht dein? Mußt du denn alles selbst essen? Der arme Junge schindet sich von früh bis abend, das ganze Jahr genießt er nichts, und wenn man ihm etwas schicken will, kommt sein eigener Vater ... der eigene Vater..."

„Laß schon gut sein. Schick die Leber dem Nazl, wenn der Gänserich bis dahin nur nicht draufgeht."

„Korálek!"

„Nun freilich — Korálek! Ist es denn noch niemals geschehen, daß eine Gans beim Stopfen draufgegangen ist?"

„Korálek, sag ich...!"

„Schon gut! Wenn du eine gescheite Frau und vernünftige Mutter wärst, würdest du die Leber nicht dem Nazl schicken, sondern lieber das Geld dafür, damit er sich etwas kaufen kann. Was wird er von der Leber haben? Fünf andere sind mit ihm im Quartier — ist es denn möglich, daß er ihnen nichts gibt? Und die Quartiersleute selbst haben den Mund auch am rechten Fleck. Gibt er ihnen nichts, ist's schlimm, gibt er ihnen davon, bleibt ihm nichts übrig. Wir werden von der Leber nichts haben und der Junge auch nicht." —

Und nun geschah etwas, dessen Korálek nur einmal in einer Ewigkeit Zeuge zu werden pflegte. Die Korálek gab ihrem Manne recht.

„Siehst du, Korálek, es ist etwas daran," sagte sie bedächtig," manchmal hast du doch einen guten Gedanken."

Korálek zwinkerte genießerisch mit den Augen:

„Stückweise wird die Leber die ganze Woche zum Nachtmahl aushalten."

„Nein, Korálek, glaub das nur nicht. Wenn ich dir schon folge und wir die Leber nicht dem Nazl schicken, so wird sie der Herr Pfarrer bekommen."

Korálek merkte nun, daß er vom Regen in die Traufe gekommen war. —

„Dem hochwürdigen Herrn? Wofür?"

„Du weißt sehr gut, wofür. Wer hat dir zur Ernte, wo die meiste Arbeit war und der Regen zum Herunterfallen stand, das Getreide nach Hause führen lassen? Hast du es schon vergessen?"

„Aber, Therese..."

„Schweig, Korálek, und schäm dich! Du weißt wohl auch nicht, wer dir schon über zwei Jahre auf das Pachtgeld von den Pfarrfeldern wartet — du hast es schon vergessen?"

Korálek wußte nicht, wohin den Blick vor dem strengen Blick der Gattin wenden.

„Ja, mein Gott... der Herr Pfarrer ist ein braver Herr.... sicherlich... aber..."

„So! Wenn du ihm nur die Leber nicht geben müßtest! Ich sage dir, schäm dich Korálek!"

Gleich am nächsten Tag ging die Korálek zu Adlers um Mehl für Gänsestopfer. Seit Menschengedenken haben die Korálek alles zum Haushalt bei Adlers gekauft. Zwischen beiden Familien herrschte ein vorbildlich freundschaftliches Verhältnis — trotzdem Adler und Korálek die einzigen jüdischen Familien im Dorfe waren. Wenn sonst nur zwei Juden in einem Orte sind, so möchte der eine den andern am liebsten in einem Löffel Wasser ertränken. Hier war es jedoch anders; zwischen den beiden Familien war wirkliche Freundschaft. Möglicherweise auch aus dem Grunde, weil sie nicht Konkurrenten waren. Korálek hatte einige Strichlein Felder eigen und einige vom Herrn Pfarrer gepachtet, für die er regelmäßig die Pacht schuldig blieb. Außerdem „handelte" Korálek auch mit Schnittwaren, indem er sie im Ranzen von Dorf zu Dorf trug. Adler war Inhaber des einzigen Ladens im Dorfe und verkaufte alles, was die Leute zum Leben brauchten. Er war auch Schächter und da er in dieser letzteren Eigenschaft einige Stunden rings in der Umgebung ohne Konkurrenz war, trug es ihm im Jahr ein ganz hübsches Geld ein.

An dem erwähnten Tage ging also die Korálek gleich morgens zu Adlers um Mehl. Im Laden waren viele Menschen, darunter auch das Fräulein aus der Pfarre. Die Korálek erzählte den Anwesenden des Langen und Breiten die traurige Begebenheit mit den sechzehn tauben Eiern und von dem infolgedessen zum Tode verurteilten Gänserich.

„Und wenn uns Gott den Gänserich erhält," schloß die Korálek, zum Pfarrfräulein gewendet, „und wenn wir leben und gesund sind, so hab ich gesagt, Fräulein, daß wir die Leber dem Herrn Pfarrer schicken."

„Sie werden sich doch keinen solchen Schaden machen," sagte das Fräulein abwehrend.

„Von Schaden kann keine Rede sein, Fräulein! Der hochwürdige Herr hat es um uns verdient. Wissen Sie, Fräulein, wenn man in die Stopfnudeln nur ein bißchen Weizenhintermehl geben könnte, damit die Leber ordentlich zunimmt, aber wo soll ein armer Mensch Weizenhintermehl hernehmen!"

Das Fräulein sagte nichts, sondern lächelte nur ein wenig. Die Korálek jedoch, welche wußte, daß sich auf dem Pfarrdachboden einige Sack Weizenhintermehl befinden, wurde in ihren geheimen Hoffnungen nicht betrogen. Kaum war sie nämlich von Adlers mit dem Mehl nach Hause gekommen, stellte sich der Dienstbote von der Pfarre ein und brachte ein gestrichenes Maß gelblich leuchtenden Weizenhintermehls. Die Korálek ließ dem Fräulein tausendmal Vergeltsgott sagen, und das Fräulein möchte doch nicht glauben, daß sie im Laden absichtlich vor ihr das Mehl erwähnt habe — Gott soll behüten, daß würde sie, die Korálek, sehr ärgern.

In einer Weile füllte schon der Duft der Stopfnudeln auf dem Herd das ganze Haus, drang durch zahlreiche Spalten ins Freie und verkündete dem ganzen Dorfe, daß bei Koráleks der Gänserich zum Stopfen angestellt sei. —

Im Vorhaus unter der Ofenmauer hatte der Gänserich seinen bequemen Verschlag. Jeden zweiten Tag schob ihm die Korálek frisches Gerstenstroh unter und jede vierte Stunde stopfte sie ihn mit Nudeln voll. Anfangs fünf, und dann immer mehr, und nach einer Woche konnte er dreizehn in sich aufnehmen. Und wie er verdaute! Nicht ein einzigesmal kam es vor, daß die Korálek den Gänserich stopfen gekommen wäre, ohne daß er bis auf das letzte Stückchen verdaut hätte. Es ist wahr, Sorgen und Arbeit gab der Gänserich genug, aber Sorgen und Arbeit wurden glänzend belohnt. Der Gänserich nahm zu und wurde zusehends dick, so daß die Nachbarinnen ihn wie ein Wunder bestaunen kamen und untereinander dann von jüdischen Tricks munkelten.

Zu jener Zeit lebte die Korálek in ununterbrochener geistiger Spannung. Sie vergaß an den Mann und an die Kinder, und beim Niederlegen und Aufstehen waren alle ihre Gedanken beim Gänserich. Es war aber wirklich ein ungewöhnlicher Gänserich! Wenn es ihr so gelänge, mit diesem Gänserich die berühmte Gans der Adler zu übertreffen! Jene Gans ist nämlich legendär geworden. Die Adler hat einmal — es sind jetzt einige Jahre her — eine Gans gestopft, die acht Seidel, sage und schreibe acht Seidel Fett hatte. Von dieser Gans konnte die Adler stundenlang erzählen.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinden-u. Vereins-Echo

München. Die Lehrkurse der Israelitischen Kultusgemeinde München beendeten ihre diesjährigen Winterveranstaltungen mit zwei Vorträgen des Wiener Universitätsprofessors Dr. Max Eisler, die einer Einführung in die Kunstbetrachtung und der Kunst Max Liebermanns gewidmet waren. An der Hand dreier Bilder des Pieter Breughel d. Ä. (jetzt im Wiener Kunsthistorischen Museum) suchte Eisler das Wesen der darstellenden Kunst seinen Hörern nahezubringen. Dann führte er von Raffael an eine Reihe von Kunstwerken vor, die Szenen des Alten Testaments behandeln, und ging schließlich mit Bildern Josef Israels zur neuzeitlichen Kunst über. Der zweite, das Wirken Max Liebermanns ausschließlich behandelnde Abend brachte eine große Reihe von Schöpfungen des Meisters, die seine künstlerische Entwicklung von den ersten Jugendarbeiten bis zu seinen Spätwerken illustrierten. Durch Heranziehung von Aussprüchen und Briefstellen verstand es der Wiener Kunsthistoriker die Leistung und die Person Liebermanns aufs glücklichste zu interpretieren. Er zeigte sehr eindringlich, wie der Künstler seinem Grundsatz: „Zum Sehen geboren, gehen alle meine Vorstellungen von der Anschauung aus", getreu der Wirklichkeit nachspürte und Wegbereiter des modernen Naturalismus der großen Franzosen in Deutschland wurde.

Leider mußte der auswärtige Redner infolge des ungenügenden Besuches einen wenig schmeichelhaften Eindruck vom Interesse des breiten jüdischen Publikums in München davontragen. Wir bedauern dies um so mehr, als die Leitung der „Lehrkurse" wirklich rührig ist und beweist, daß sie es den weitesten Kreisen der Gemeinde erleichtern will, sich vielseitig zu bilden. O.

Zionistische Ortsgruppe München. Dienstag, den 20. März 1928, abends 8.15 Uhr, findet im Hotel Rheinischer Hof, Bayerstraße 21—23, ein Vortrag von Frau Dr. Gerda Arlosoroff (Jerusalem) über „Die Entwicklung der jüdischen Palästina-Kolonisation in den letzten drei Jahren" statt. (Näheres siehe Anzeige in dieser Nummer.)

Hebräische Sprachschule München. Samstag, den 24. März, abends punkt 8 Uhr, im Lessinghaus, Herzog-Rudolf-Straße 1, Vortrag des Herrn Rachmiel Katz über das Thema:

אימתי חדרו היהודים לדבר עברית

Der **Jüdische Jugendverein München** veranstaltete am 7. März im Saal der „Blüte" eine wohlgelungene Purimfeier. Herr Studienrat Schaalmann hielt zu Beginn eine kurze Ansprache über den Sinn des Purimfestes und seine Bedeutung für die jüdische Jugend; danach erfreuten eine Anzahl von reizenden Kindertänzen und ein Klaviervortrag von Frl. Alma Weiß das leider nicht sehr zahlreiche, dafür um so beifalls-

freudigere Publikum. Lustige Vorträge (u. a. eine hübsche satirische Tiergeschichte von Manfred Kyber) brachte Frl. Nelly Oberdorfer, eine ausgezeichnete Sprecherin, die, ausgestattet mit einer modulationsfähigen Stimme, auch die verschiedensten Typen zu charakterisieren versteht. Nach der Pause führte man in origineller marionettenspielhafter Ausstattung und Einrichtung unter der musikalischen Leitung von Dr. J. Waldner (von dem auch die Verse stammten) eine komische Oper von J. Offenbach: „Urlaub nach dem Zapfenstreich", auf. Das etwas gewagte Experiment gelang: das Verdienst der prickelnden und witzigen Melodien Offenbachs, der begabten Sängerinnen und Sänger und ‚last not least' des launigen „Erzählers".

Verband jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina. Die Münchener Gruppe des Verbandes veranstaltet ihre diesjährige Versammlung Mittwoch, den 21. März, nachmittags 4 Uhr, im Konversationssaal des Hotels „Union", Barer Straße 7. Frau Dr. Grete Weihe berichtet über die Tätigkeit des Verbandes im letzten Jahre. Frau Gerda Arlosoroff aus Palästina spricht über „Palästinische Wirklichkeit". Gäste sind willkommen.

Bar-Kochba, Leichtathletik-Abteilung. Anläßlich seiner Vermählung mit Turnschwester Emmy Löwenherz wurde beschlossen, unseren lieben Turnbruder Erwin Goldfarb in Anbetracht seiner Verdienste für die Jugend- bzw. Leichtathletik-Abteilung mit der silbernen Ehrennadel auszuzeichnen. — Zu dem morgen stattfindenden ersten Verbandsspiel um den südbayerischen Handballpokal trifft sich die Mannschaft vormittags punkt 8.45 Uhr bei der Straßenbahnhaltestelle der Linie 3, gegenüber dem Starnberger Bahnhof. Gespielt wird auf dem Sportplatz an der Arnulfstraße gegen Postsportverein in blauer Hose, blauem Hemd in folgender Aufstellung:

Kornhauser II
Levite Kornhauser I
Renka Rosenbaum II Felsen
Saposchnik Gröbel Schuster Schneuer Rosenbaum I

Jüdischer Gesangverein. Der Verein hielt unter der Führung der neuen Vorstandschaft, Herrn Justizrat Dr. Dreyfus, eine kleine Purimunterhaltung im Probelokal ab. Violinsoli, ernste und heitere Gesangsvorträge schufen eine richtige Purimstimmung unter den aktiven Mitgliedern, die in einem Tänzchen endigte. Besonders verdient machten sich die Damen Alster, Paisach, die Herren Dr. Fränkel, Gundersheimer, Cahn und Spaeth, welch letzterer ja das ganze Jahr über als Notenwart sich auszeichnet; die Begleitung hatte Herr Dr. Bettsack, wie immer in glänzender Form, übernommen. — Die Proben finden Dienstag abends statt.

Jüdischer Kulturverein J. L. Perez, München. Heute, Samstag, den 17. März 1928, veranstalten wir im Lessingsaale, Herzog-Rudolf-Straße 1, Parterre, einen Jüdischen Arien- und Lieder-Abend mit Herrn J. Kornelli. Die Konzert-Tournee des Opernsängers Jaques Kornelli durch ganz Europa war, wie aus den Kritiken der maßgebenden Presse ersichtlich ist, überall von größtem Erfolge begleitet. In vielen Städten, so in Frankfurt, Budapest Saarbrücken, mußten die Konzerte sogar wiederholt werden. Der Abend verspricht den Zuhörern hohen Genuß. Wir laden hiermit alle Freunde und Interessenten herzlichst ein. Beginn: 8.30 Uhr abends. Eintritt: RM. 1.50 und 1.—. Mitglieder der Jugendvereine erhalten Ermäßigung. — Voranzeigen: Samstag, den 24. März 1928, spricht Herr Dr. Raphael Levi über: Die Schönheit der Bibel. Samstag, den 31. März 1928, spricht Chawer R. Katz über: Die Geschichte der hebräischen Sprache. Gäste sind herzlichst willkommen.

Die Vorstandschaft.

Jüdischer Arien- und Lieder-Abend. Im Kulturverein J. L. Perez, Herzog-Rudolf-Straße 1, Parterre (Lessingsaal), veranstaltet am Samstag, dem 17. März, abends 8.30 Uhr, Herr Opernsänger Jaques Kornelli einen jüdischen Arien- und Lieder-Abend. Nachstehend bringen wir einige kurze Auszüge aus den Zeitungs-Kritiken:

Budapest: Der Erfolg war ein derartiger, daß der Sänger aufgefordert wurde, seine Konzerte zu wiederholen.

Antwerpen: Die Leistungen sind hervorragend, das Konzert endete mit tobendem Beifall.

Czernowitz. Der Tenorist J. Kornelli besitzt eine fein timbrierte Stimme. Der Sänger begeisterte das Publikum durch seinen Vortrag und seine hohe Gesangskunst und mußte auf Wunsch des Publikums, außer dem Programm, noch mehrere Arien und Lieder zum besten geben.

Jüdischer Frauenverein München. Bei der Verlobung Bogopolsky-Saposchnik gesammelt durch Herrn Kuschnirof (Nürnberg) RM. 30.—.

Spenden-Ausweis

Münchner Spendenausweis Nr. 15 vom 6. bis 14. März 1928

A l l g e m e i n e S p e n d e n: Fam. Spinner gratuliert herzlichst zur Vermählung Goldfarb-Löwenherz und zur Bar-Mizwah Schapira RM. 3.—, Fam. A. Strumpf gratuliert zur Verlobung Saposchnik-Bogopolsky 2.—, Fam. Julius Eisen gratuliert zur Hochzeit Goldfarb-Löwenherz 2.— = RM. 7.—.

P u r i m s a m m l u n g d e r J ü d. F r a u e n g e m e i n s c h a f t: Dr. M. J. Gutmann RM. 10.—, J. Kleimann 10.—, E. Droller 7.—, Dr. Eliasberg 5.—, Frau Dr. G. Weil 5.—, D. Horn 5.—, A. Mysliborski-Misch 5.—, J. Eisen 5.—, D. Spinner 5.—, B. Goldfarb 3.—, L. Spielmann 3.—, H. Laufer 2.—, J. Enoch 1.— = RM. 66.—.

B ä u m e: Adolf Eisack s. A. Garten: Fam. Eisach anläßlich des Jahrzeittages 2 Bäume RM. 12.—.

V. J. St. „Jordania"-Garten: Die V. J. St. „Jordania" sowie der Altherrnbund gratuliert herzlich ihrem lieben Berthold Weiß zur Geburt seiner Tochter, 2 Bäume RM. 12.—, die Zionistische Ortsgruppe gratuliert Herrn Dr. Berthold Weiß zur Geburt seiner Tochter, 1 Baum 6.—, Ludwig Heß dankt Karl Rosenthal, Otto Stößel und Rudi Kestler, 1 Baum 6.— = RM. 36.—.

I m i - S a m m e l t a s c h e n: K. R. RM. 4.87, Frau J. Eisen 2.85 = RM. 7.72.

Materialverkauf: 1 N.-F.-Telegramm RM. —.50.

B ü c h s e n: geleert durch Max Feder: J. Singer RM. 10.—, Frl. L. Neuhäuser 7.18, M. Eisenberg 6.—, N. Kurzmantel 5.37, L. Glaßmann 3.—, D. Heß 2.08, B. Schapira 1.50, H. Glaser 1.20, G. Nathan 1.02, eine Büchse unter 1.—: —.60 = RM. 37.95.

Summa: RM. 155.17.

Gesamtsumme seit 1. Oktober 1927: RM. 2938.55.

Spendenausweis des Nürnberger Büros vom 9. März 1928

S p e n d e n b u c h: Komm.-Rat Adolf Stock anläßlich seiner Ernennung zum Kommerzienrat RM. 50.—, Herr und Frau Adolf Bernstein anläßlich der Geburt ihres Enkels RM. 20.—.

G o l d e n e s B u c h, E i n t r a g u n g: M a x S t i e f e l s. A.: Familie David Stiefel anläßlich Purim RM. 5.—.

P u r i m s p e n d e n: durch Tilde Nußbaum: Siegfried Kahn, A. Ney je RM. 20.—, Dr. Liebstädter, Dr. Nußbaum je RM. 5.— = RM. 50.—.

Durch Frau Dr. Grünbaum von N. N. RM. 15.—.

Durch Else Wißmann 1. Rate: Dr. L. Frank je RM. 5.—, S. Ehrlich, Gassenheimer je RM. 2.— = RM. 14.—.

Durch Gertrud Schächter und Martha Adler: Falk RM. 4.—, Schächter, Herz je 2.—, Stiebel 1.— = RM. 9.—.

Durch Regina Stiefel: N. Rapaport RM. 5.—, A. Zuckermann 3.— = RM. 8.—.

Durch Max Kandel von Frau Anna Saemann RM. 5.—.

B ü c h s e n: durch Frau D. Friedmann aus Maßbach (Unterfranken): A. Friedmann, S. Eberhardt je RM. 3.—, Heidelberger 2.60, M. Eberhardt, D. Frank je 1.—, D. Gegla —.50 = RM. 11.10.

Summa: RM. 187.10.

Seit 1. Oktober 1928 aufgebracht: RM. 4568.64.

Würzburger Spenden-Ausweis vom 12. März 1928

Purim-Spenden von A. Riesenfeld (Würzburg) RM. 20.—. — Aus Aub: Oppenheimer RM. 5.—, A. Rosenfeld, D. Schönfärber, Fleischmann, Oppenheimer je RM. 3.—, M. Sichel, Rosenfeld, W. Grünfelder je RM. 2.—.

R. Schulhöfer, A. Lachmann 1 Baum für den Franz-Lachmann-Garten RM. 6.—.

Zusammen: RM. 49.—.



Verantwortlich für die Redaktion: Dr. Ignaz Emrich, Diplomvolkswirt, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog-Max-Straße 4, München.